

Auch ein Glücksforscher hat mal Pech

Bruno S. Frey hat die ökonomische Glücksforschung erfunden und trägt fünf Ehrendoktorhüte. Der Basler gehört zu Europas wichtigsten Wirtschaftsforschern. Ein kleiner Eklat trübt das Ende seiner glanzvollen Karriere an der Uni Zürich – Frey macht einfach woanders weiter

Text: Franca Siegfried Fotos: Stefan Walter

Haben glückliche Menschen mehr Erfolg bei der Partnersuche? Macht Heiraten glücklich? Und was ist überhaupt Glück? Ausgehend von solchen Fragen hat Bruno S. Frey eine neue Disziplin in der Ökonomie gegründet – die empirische Glücksforschung. Empirisch, weil sie auf Daten aus nationalen und internationalen Studien basiert, etwa auf dem Schweizer Haushalt-Panel, dem Eurobarometer oder Zahlen der Weltbank – Hunderttausende Menschen sind nach ihren Lebenslagen, ihrer Zufriedenheit und ihrem persönlichen Glück befragt worden.

Wirtschaftsprofessor Frey misst die Ökonomie des Glücks aber nicht nur an Zahlen und Statistiken, sondern interessiert sich auch für die psychologischen und soziologischen Aspekte. Seine Ideen finden grosse öffentliche Beachtung, nicht zuletzt weil Medien fleissig über Freys Erkenntnisse berichten. Schliesslich interessiert die Suche nach dem persönlichen Glück alle, sogar Journalisten. Und in der Wirtschaftswissenschaft nimmt Frey, gemessen an seinem Lebenswerk, im Ökonomen-Ranking der deutschen Wirtschaftszeitung «Handelsblatt» den Spitzenplatz als ranghöchstem deutschsprachigen Volkswirt ein. Fünf euro-

päische Unis haben ihm einen Ehrendoktorhut verliehen. Bruno S. Frey ist reich dekoriert. Das S steht übrigens für – nichts. «Als ich zu publizieren begann, gab es einen Bruno Frey an der Universität St. Gallen, von dem ich mich unterscheiden musste. So habe ich das S. eingefügt», erklärt er.

Erfolgreiche Forscher müssen neugierig sein – ein Attribut der Jugend, die Bruno S. Frey scheinbar geblieben ist. Mit seinen 71 Jahren wirkt er immer noch jung und unbekümmert. Der sorgfältig gestutzte Schnauz bedeckt die Oberlippe und verleiht ihm etwas Spitzbübisches. Professoral ist dafür sein Kleiderstil. Die sandfarbene Hose aus leichtem Stoff ist klassisch geschnitten – nicht ganz modisch, aber mit perfekten Bügelfalten. Ausserdem trägt der Herr Professor bunte Ringelsocken. «Von meiner Jugend an neige ich zu solchen Socken», sagt er. Pippi Langstrumpf wäre begeistert von seinem Mut zur Farbe.

So oder so passen die unkonventionellen Socken zu seiner Bleibe. Sie heisst zwar nicht Villa Kunterbunt wie bei Pippi, sondern Haus zum Mohrenkopf. Der Professor wohnt in einem historischen Haus mitten in Zürich. Schon morgens riecht es in der Gasse nach Wurst vom nahen Grill und nach abgestandenem Bier von der Kneipe ►

Bruno S. Frey in seiner Wohnung über den Dächern des Zürcher Niederdorfs. Hier berichtet der Glücksforscher über seine Karriere, seine Vorliebe für Ringelsocken und über Neid unter Kollegen



► schräg gegenüber. Hoch über der Zürcher Spass- und Erlebnismeile Niederdorfstrasse haust der Glücksexperte. Das tägliche Kreislauftraining absolviert er auf den Treppentufen, die sich über fünf Stockwerke zum Dach hochschrauben.

Die Dreizimmerwohnung beherbergt das Sammelsurium eines Intellektuellen, der jedes Manuskript stapelt, ständig Bücher liest und leidenschaftlich gerne reist: Postkarten, erlesene Drucke, Bildbände, Bücher und Nippes. Im Wohnraum lehnen an der Wand zwei Ölgemälde aus der Romantik – deutscher Eichenwald, vermooster Fels und die Silhouette einer Burg. Neben dem Telefontischchen steht Ritter Georg, der Drachentöter. «Er ist ein Universalheld, weil ihn Menschen aus unterschiedlichsten Kulturen verehren», begründet Frey seine Faszination für die Figur. Den Computer hat der Professor beim Dachfenster platziert. Während der Denkpausen schweift sein Blick über das träge Wasser der Limmat. Wo steht sein Fernseher? Der Glücksexperte weiss, dass Menschen, die täglich 150 Minuten und mehr vor der Glotze sitzen, unglücklicher sind als diejenigen, die nach 30 Minuten den Apparat abstellen. Er will auf Nummer sicher gehen und lieber lesen als unglücklich sein – deshalb hat er sich erst gar keinen Fernseher gekauft.

Und wo ist seine Ehefrau? «Meine Frau hat eine eigene Wohnung», antwortet der Wissenschaftler. Er hat mit 68 Jahren seine Arbeitskollegin, die Professorin für Organisationslehre, Margit Osterloh, geheiratet. In der Publikation, «Glück – die Sicht der Ökonomie», schreibt er, verheiratete Menschen seien zufriedener und glücklicher als Singles. Allerdings sind zu viel Nähe, oder die Stänkereien wegen der Zahnpastatube oder der leeren Milchtüte im Kühlschrank, wahre Glückskiller in der Ehe. Darum besuchen sich die Eheleute Osterloh und Frey gegenseitig in ihren vier Wänden. So halten sie ihre Beziehung lebendig und vermeiden die tödliche Routine, schliesslich arbeiten sie ja auch noch tagsüber zusammen. Offensichtlich hat Glücksforscher Frey Glück in der Liebe.

Bruno S. Frey war in seiner Jugend nicht auf Rosen gebettet. Sein Vater hatte sich als kaufmännischer Angestellter hochgearbeitet mit dem Ziel, dass er den drei Kindern eine

gute Schulbildung bieten kann. Die beiden Söhne studierten Nationalökonomie, die Tochter Sprachen und Geschichte. Der ältere Sohn, René L. wurde Professor an der Universität Basel, Bruno S., der jüngere bekam einen Lehrstuhl an der deutschen Universität Konstanz. «Wir alle waren jung, ehrgeizig und voller Hoffnung in Konstanz und sprachen vom neuen Harvard des Bodensees», erzählt der Professor. In einem kurzen Nebensatz erwähnt er, dass er in Konstanz für kurze Zeit verheiratet war.

Im Jahr 1977 bekam er einen Ruf als Ökonomieprofessor an der Universität Zürich. «Damals waren die meisten Profes-

soren Zürcher» sagt er. Als Basler fühlte er sich am Anfang etwas fremd in der illustren Gesellschaft. Vielleicht ein Grund, wieso Bruno S. Frey immer noch ein reines Basel-

deutsch spricht: «Jä, jä, mi Baselditsch ...», meint er lächelnd. In den letzten 35 Jahren hat sich durch die Globalisierung im Elfenbeinturm und nicht zuletzt durch die Bologna Reform, die Schaffung eines einheitlichen Hochschulsystems in Europa, viel verändert. Darum lehren heute bald mehr ausländische Professoren an der Zürcher Universität als Schweizer.

Nach 35 Jahren Lehrtätigkeit hat die Zürcher Hochschule Frey jetzt die kalte Schulter gezeigt – nicht etwa weil er Basler ist, sondern weil er gegen einen wissenschaftlichen Ethik-Kodex verstossen hat. Der US-Blogger Andrew Gelman löst am 22. April 2011 einen sogenannten

«shitstorm», eine globale Entrüstungswelle im Internet, gegen den Glücksökonom aus. Der Amerikaner entdeckte, dass Frey und sein Team sich selber abgeschrieben haben. Die Empörung ist gross – einer der ranghöchsten Ökonomen vernachlässigt die korrekten Quellenangaben in seinen Texten. In vier verschiedenen Zeitschriften schrieb Frey zum gleichen Thema, ohne dass er die anderen Artikel erwähnte. Über den Kunstfehler des Selbstplagiats berichtet der Journalist Olaf Storbeck im deutschen «Handelsblatt». Dann nehmen auch andere Medien das Thema auf, es weitet sich aus zu einem Skandal. Und das Rektorat der Universität Zürich distanziert sich von Frey, indem es seinen Sonderstatus als emeritierter Professor, der mit einem befristeten Arbeits-

Der Lebensstil des hochdekorierten Wissenschaftlers ist eine Mischung aus Schreibstube, Bibliothek und Museum. Etwa für die Auszeichnungen als Ehrendoktor; fünf davon hat er bekommen. Obwohl der Mann verheiratet ist, hat er seine eigenen vier Wände – sein persönliches Rezept für eine glückliche Ehe

vertrag ausgestattet ist, nicht mehr verlängert. Der Beschuldigte ist seit dem 31. Juli definitiv in Rente, wobei er sein Büro, wie alle Professoren im Ruhestand, behalten darf. «Ich habe nie von anderen Kollegen abgeschrieben. In diesem Fall, sehe ich ehrlich gesagt, das Problem nicht. Journalisten können doch auch gleichzeitig zum gleichen Thema publizieren», sagt er. In der «Basler Zeitung» schreibt sich Frey den Kummer über die Affäre von der Seele: «Jeder und

«Es gibt nur eines, worauf man sich bei Menschen immer verlassen kann, das ist Neid»

Glücksökonom Bruno S. Frey

Prof. Dr. Dr. h. c. Glück

Bruno S. Frey kam 1941 in Basel zur Welt. An der Universität Basel und Cambridge (GB) studiert er Nationalökonomie. In Basel schreibt Frey seine Doktorarbeit zum Thema «Brainstorming in Baden-Württemberg» und habilitiert 1969 in politischer Ökonomie. Danach lehrt er als Professor an der deutschen Universität in Konstanz bis er 1977 eine Berufung nach Zürich bekommt. Im Jahr 2010 ernennt ihn die englische Universität Warwick zum ausserordentlichen Professor. Seit diesem August ist er Gastprofessor an der deutschen Zeppelin Universität in Friedrichshafen. Vor acht Jahren gründete er mit drei Wissenschaftlern zusammen das Crema (Center for Research in Economics, Management and the Arts).



jede macht Fehler, ein Leben lang – das ist gut so. Ohne Fehler kann man nicht lernen.» Er hätte halt auch etwas den Überblick in seiner Publikationsliste verloren, da die Zeitschriften so lange warten, bis sie einen Aufsatz publizieren. Eine Rechtfertigung, die seine Kritiker nicht akzeptieren wollen. Frey sagt auch: «Es gibt nur eines, worauf man sich bei Menschen immer verlassen kann, das ist der Neid.»

Seine Karriere geht ohnehin bruchlos weiter. Seit August ist Frey Gastprofessor an der Zeppelin Universität in Friedrichshafen (D). Dort wird er Forschungsseminare für Doktoranden und Masterstudenten abhalten. «Ich habe tatsächlich Glück, weil ich mit meinem Wissen als Experte, Lehrer und auch als 71-Jähriger noch etwas zur Gesellschaft

beitragen kann», sagt Bruno S. Frey. «Ich bedaure alle Menschen, die in einen Pensionierungsschock fallen, weil sie von einem Tag zum anderen nicht mehr gefragt sind.» Dieses Gefühl kennt er nicht – trotz «shitstorm». In England ist er seit 2010 ausserordentlicher Professor an der Universität Warwick: «Ich halte dort keine Vorlesung, sondern engagiere mich in der Forschung.» Sein Drang nach Wissen ist nicht zu bremsen. «Schon länger forsche ich nach der Bedeutung von nichtmonetärer Anerkennung in Form von Titeln, Orden, Medaillen und Ehrungen, beispielsweise zum Koch des Jahres oder Arbeitnehmer des Monats», so Frey. «Anerkennung ist das Wichtigste im Leben.» In diesem Projekt kann er, als fünffacher Ehrendoktor, aus seinem reichen persönlichen Fundus schöpfen.